

Niilo Aikio

NIGÁ

Abenteuer eines kleinen Sámi-Jungen



Erzählband 1

Inhalt

Die bunte Bommel
Eine Kindheitserinnerung
Das Schneehuhn in der Falle
Die Katze Bovdnji
Der Hase
Ein Rudel Wölfe
Áhkkus Versteck
Der Hahn
Der Saibling in der Fangschlinge
King of the Royal Mounted
Nigá und der Fuchs
Áhkkus Anglerhose
Der Molte-Bär
Der Lachszaun
Der Lemming
Während der Evakuierung
Der Kuhhirte
Auf Maränenfang
Am Fluss Buolbmátjohka
Der Angelblinker Jávrráhku
Der Wassergeist
Das schneeweiße Rentier
Die Golduhr
Eine Schale Dickmilch

Der Weihnachtsmann kommt

Glossar der samischen Ortsnamen

Várjavuotna

Varanginvuono



Anmerkung zu »Evakuierung« (S. 64 / S. 95 f.):
Vor dem Laplandkrieg gegen Deutschland (September

1944 - April 1945) mussten die Sámi evakuiert werden. Die meisten von Ihnen wurden nach Ostbottnien (Pohjanmaa) gebracht. Die Bewohner mussten am 7. September 1944 ihre Dörfer verlassen. Die Sámi kehrten im Frühjahr und Sommer 1945 in ihre Heimregionen zurück.





Die bunte Bommel

Nigá sitzt auf dem Schoß des Großvaters und spielt mit dessen Gürtel herum, an dem ein größeres und ein kleineres Samenmesser sowie eine bunte Bommel hängen. An der Bommel ist noch ein Buchstabe zu sehen.

»Opa, warum hast du an deinem Gürtel eine so schöne Bommel? Hat jemand sie dir gegeben?«

»Mutti, wo ist meine Oma?«

»Deine Áhkku ist gestorben und im Himmel«, antwortet die Mutter und schaut ihren Sohn Nigá ernsthaft an. »Du hast aber doch deinen Opa, der dich immer besucht, wenn seine Rentierherde hier in der Nähe weidet.«

»Das stimmt, aber jetzt habe ich den Áddjá lange nicht gesehen, obwohl er versprochen hat, mich zu besuchen.«

»Ich glaube, dass er bald zu dir kommen kann, weil seine Herde doch auf der östlichen Seite des Buolbmátjávri-Sees hinter dem Fjäll Searbačohkka nach Flechten sucht, um sie zu fressen. Und du weißt ja: Wie alle anderen Rentierbesitzer tauscht er bei Bedarf mit uns, die wir am Seeufer wohnen, Schuhheu zum Ausstopfen und Isolieren seiner Stiefel, Käse, Brot, Fisch und andere Lebensmittel gegen Rentierfleisch und Felle ein.«

Áddjá könnte ruhig schon kommen, denkt der Kleine bei sich und setzt sein Bauernhof-Spiel fort, das er kurz unterbrochen hatte. Er hatte auf dem Fußboden der Stube einen Kuhstall aus kleinen Holzstücken gebaut, in dem aus Zapfen gebastelte Kühe, Schafe und ein Pferd ihre jeweils

eigene Stallung hatten. Natürlich will Nigá das Vieh auch füttern und melken.

Elle, seine Mutter, legt den fertigen Brotteig zum Backen in den Ofen und wischt den Rest vom Mehl mit einer Gänsefeder vom Tisch.

»Die sehen richtig gut aus, die Brote für Áddjá. Die hat er beim letzten Besuch bestellt«, erzählt die Mutter ihrem Sohn kurze Zeit später, als sie in den Holzofen schaut.

Am nächsten Morgen wacht Nigá vom Knarren einer Tür auf, als sich die Mutter in den Kuhstall begibt. Nigá hört nun, wie sein Vater die Ringe auf dem Herd unten in der Stube an die richtige Stelle zurückschiebt, als er den Kaffeekessel vom Herd nimmt.

Die Wärme des Herdes breitet sich langsam durch die Fußbodenluke des Dachbodens in das obere Stockwerk aus, das morgens im Haus der wärmste Platz ist. Nigá ist jetzt ganz wach und hört, wie die Tür im Hausflur aufgeht und jemand mit den Milcheimern klappert. Jetzt ist es höchste Zeit, dass Nigá die paar Treppenstufen hinunter steigt, um zu beobachten, wer von seinen Lieben hereinkommt.

»Guten Morgen! Nanu, du bist schon wach«, hört er die Stimme der Mutter von der Tür aus rufen, als sie wegen des Frostes von Dampf umhüllt ihre Milcheimer auf den Tisch stellt.

»Komm doch ruhig herunter. Ich habe gerade den Opa mit seinem hellhaarigen Rentier über den See hierher fahren sehen.«

Nigá springt wie ein Eichhörnchen von seinem Beobachtungsposten herunter und rennt gleich auf den Hof.

»Geh so nicht hinaus, du wirst sicher frieren«, ruft die Mutter besorgt und eilt ihrem Sohn hinterher.

»Áddjá fährt schon den Uferhang hoch«, stößt Elle hastig hervor, nimmt ihren Sohn auf den Arm und trägt ihn zurück in die Stube.

Nigá will aus dem Fenster schauen, aber weil das Fenster vollständig mit Eisblumen bedeckt ist, kann er gar nichts sehen. Er möchte deshalb ein kleines Loch ins Eis machen, haucht seinen warmen Atem gegen das Fenster und kratzt mit seinen Fingern die Eisschicht weg. Nach einer kleinen Ermahnung kommt die Mutter mit einem Putzlappen zu Hilfe und wischt eine kleine Öffnung ins Fenster, damit ihr Sohn seinen Áddjá zu Gesicht bekommen kann.

Durch das Guckloch schaut der Junge zu, wie Áddjá sein Zugrentier ausspannt, es am Gestell mit dem Futtervorrat für die Tiere befestigt und das Gleiche mit seinen zwei Rentierbullen macht, die die Lastschlitten ziehen. Er wirft noch vor jedes Rentier einen Flechtenklumpen vom Vorratsgestell hinunter und geht dann in Richtung Stube.

»Mutti, ich habe bloß mein Nachthemd an. Zieh mich bitte schnell an«, sagt der Kleine aufgeregt, läuft schnell in das obere Stockwerk und versteckt sich unter einer Zudecke aus Schafsfell. Da lauscht er neugierig und hört, wie der Opa den Schnee mit dem Lasso von seinen Kleidern abschlägt und danach in die Stube kommt.

»Guten Tag. Wo ist Nigá? Der Bursche sollte doch um diese Zeit am Morgen schon längst draußen sein«, bemerkt der Besucher und setzt sich auf eine Bank.

»Er ist oben«, sagt die Mutter gutgelaunt.

»Ist der künftige Rentiermann vielleicht krank, weil er noch nicht aufgestanden ist?«, wundert sich der Großvater. Danach hört Nigá nur noch Geflüster, kann nichts mehr verstehen und wickelt sich wieder in seine Pelzdecke ein. Er merkt dann aber, wie die Mutter die Treppe hinaufsteigt und mit seinen Kleidern im oberen Stockwerk auftaucht.

Nigá hat später mit seinem Opa einen lustigen Tag bei den Rentieren verbracht. Sie sind mit einem stattlichen, hellhaarigen Rentierbullen auf dem See im vollen Galopp so schnell gefahren, dass die Schneeklumpen von den Rentierklauen den Schlittenfahrern ins Gesicht flogen.

Nach einer Weile haben sich die Leute auf dem Hof zum Mittagessen versammelt, das Elle gekocht hat. Nigás Vater Jovvna hat jetzt auch Zeit, mit ihnen gemeinsam zu essen, weil er rechtzeitig von der Waldwiese zurückgekommen ist. Er hat von dort mit seinem Pferd für die Rentiere Heu geholt. »Frischer Rentierhirnkuchen und frisch gekirnte Butter schmecken doch wirklich lecker«, sagt der Opa erfreut und schlägt sich hungrig mit diesen Leckereien seinen Bauch voll.

»Uns dagegen schmecken Rentierfleisch und Blutklöße besonders gut«, erwidert Jovvna freudig. Elle tunkt ein Stück Rentierfleisch in eine Schüssel mit Fett, aber bevor sie das Fleisch in den Mund steckt, sagt sie:

»Lasst es Euch schmecken!«

»Du, künftiger Rentierzüchter, nimm doch etwas Rentierfett zu deinen Blutklößen«, sagt Áddjá aufmunternd zu seinem Enkelsohn und zwinkert ihm mit seinen lustigen Augen zu.

Das ausgiebige Mittagessen hat die Zungen der Erwachsenen gelöst und sie unterhalten sich angeregt. Nigá, auf dem Schoß des Opas sitzend, hört aufmerksam zu. Mit Interesse bestaunt er Opas Gürtel, an dem sowohl ein großes als auch ein kleines Samenmesser hängen.

»Áddjá, was machst du mit diesem kleineren Messer?«

»Damit markiere ich die Rentierkälber. Mit diesem scharfen Samenmesser habe ich schon tausende Schnittmarken in die Ohren der Kälber geritzt«, sagt der Großvater stolz und lächelt geheimnisvoll.

»Aber was ist das für eine Bommel, die an deinem Gürtel hängt?«

Áddjá zieht Nigá näher zu sich und schaut ihm dann liebevoll in die Augen.

»Deine Áhkku hat mir auf ihrem Totenbett diese Bommel gegeben und hat mich gebeten, sie dir zu schenken, wenn du etwas größer geworden bist«, erklärt der alte Mann.

»Bin ich nun schon groß genug, um die Bommel zu bekommen?« fragt Nigá und schaut bittend seinem Opa tief in die Augen.

»Ja, ich denke, dass ich dir jetzt die Bommel gebe«, antwortet der alte Herr und trennt sie von seinem Gürtel ab. Mit Tränen in den Augen drückt er Áhkkus Schatz seinem Enkel in die Hand.

»Das ist nun deine Glücksbommel, und ich hoffe, du wirst sie nicht verlieren. Bitte deine Mutter darum, die Bommel an deine Lieblingsmütze zu nähen. Dieses Geschenk von deiner Áhkku wird dir immer helfen, egal in welchen Schwierigkeiten du in deinem künftigen Leben sein wirst«, erklärt der Opa und streicht Nigá über die Schulter.

»Áddjá, ich verspreche dir, diese Bommel immer bei mir zu tragen«, sagt Nigá feierlich und fällt dem Großvater um den Hals. Dann springt er von dessen Schoß herunter, um die bunten Farben der Bommel zu bewundern.

Diese schönen Farben und Áddjás liebevolle Worte beflügeln seine Fantasie. Nigá sieht vor sich eine gute Zukunft mit vielen Rentieren, Kühen und Schafen und mit Freunden, mit denen er sich gut versteht.







Eine Kindheitserinnerung

Nigá springt mit Schwung über die Fährte und beginnt dann schneller weiterzulaufen. Das Keuchen eines Wolfes ist ihm nun dicht auf den Fersen.

Nigá stapft durch den bis an seine Knie reichenden Schnee. Schweiß tropft über seine Wangen in den Schnee und vermischt sich mit Millionen von Eiskristallen. Der Reif auf dem Rücken seiner Samenjacke schmückt mit neuen Mustern den Stoff. In Nigás Innerem vermischen sich gleichzeitig Schrecken und Angst.

Seine Mutter hatte ihm aufgeregt einen wichtigen Auftrag erteilt: »Lauf zu unserer Nachbarin Marét und sag ihr, dass sie schnell eine Hebamme holen soll. Es eilt wirklich sehr!«

In diesem Ton hatte ihm die Mutter noch nie etwas befohlen, wenn er für sie Dinge erledigen musste.

Nigá versucht, sich zu noch schnellerem Laufen anzuspornen, obwohl ihm das im tiefen Schnee viel Kraft abverlangt. Er erkennt in der Dunkelheit, dass im weit entfernten Haus von Máret das matte Licht einer Öllampe flackert. Nigá hat das Gefühl, dass das Licht sehr weit weg ist, und die Strecke bis zum Nachbarhaus kommt ihm auch unendlich lang vor.

Die Mündung des Flusses, der in der Nähe von Márets Haus in den See fließt, könnte eisfrei sein. Sein Vater hat ihn oft vor dieser und auch vor anderen offenen Stellen im See in der Nähe ihres Hauses gewarnt. Weil Nigá sehr müde ist und Angst hat, muss er sich jetzt dazu zwingen, bis zu seinem weit entfernten Ziel weiterzulaufen.

Nigá hat schon lange vermutet, dass Bergehttá, die Schwester seiner Mutter, irgendein Problem haben muss, weil er sie allein beim Weinen überrascht hat. Aber niemand hat Nigá erzählt, was die Tante eigentlich bedrückt. Auf dem Weg zu Marét, die die Hebamme holen soll, versucht Nigá, sich daraus einen Reim zu machen. Da ist Jusse, der Knecht, der die Tante nicht mehr so oft besucht wie er es früher getan hat. Da muss etwas Geheimnisvolles geschehen sein. Und als Nigá einmal im Vorbeigehen den runder werdenden Bauch seiner Tante streichelte und danach fragte, was da drin sei, erzählte man ihm, dass da eine Puppe strampele.

Nigá hat sich bis jetzt an dem matten Licht orientiert, aber jetzt ist dieses Lichtlein ebenfalls hinter der Uferböschung verschwunden. Es ist sein Glück, dass plötzlich die Mondsichel hinter einer Wolke hervortritt und an diesem dunklen Winterabend die ganze Landschaft beleuchtet. Die Uferböschung weckt in ihm viele schöne Erinnerungen, wie etwa ans Rodeln mit den Rentierfellen und ans Skispringen mit seinen Freunden Nillá und Piera.

Wenn ich doch nur so viel Kraft hätte, dass ich noch an den zwei Landzungen vorbeikäme, dann wäre ich ja bereits fast am Ziel angekommen, denkt Nigá bei sich, während er durch den tiefen Schnee weiterstapft. Plötzlich schreckt er auf, weil er vor sich frische Tierspuren bemerkt. »Bloß keine Wölfe!«

Der kleine Junge spürt, wie ihm kalter Schweiß den ohnehin schon feuchten Rücken herunterrinnt. Nigá ist schon früher mal mit seinem Vater Wölfen gefolgt und erkennt sofort die Spuren dieser gefährlichen Raubtiere wieder.